

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum...

Organ der SPD., Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlich 2maligen Er...

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

7. Jahrgang.

Mittwoch, 15. April 1925

Nummer 81

Marx' Verbrüderung mit Hindenburg.

Eine interessante Rede in Königsberg.

Königsberg, 15. April.

Der Kandidat der Republikaner zur Reichspräsidentenwahl, Dr. Marx, sprach gestern abend in Königsberg...

„Seien Sie versichert, meine Damen und Herren, daß noch meiner besten Überzeugung jeder deutsche Staatsmann mit besonderer Liebe und Sorge sich des Landes annehmen wird, das durch...

Die unbergessenen Siegeslilien unseres Hindenburg wie kaum ein anderer Teil unseres Vaterlandes in jedem deutschen Herzen die Erinnerung an deutsches Leid, deutsche Not und deutsche Treue wachruft...

dem Feldmarschall von Hindenburg meine Verehrung und Dankbarkeit auszubringen.“

In diesem Zusammenhange geht Wilhelm Marx noch auf die bedauerliche Zerrissenheit bei dieser Wahl ein und greift mit keinem Wort die Monarchisten an...

Die jüngste Rede des Faktors Marx ist ein Glanzstück über die Art des „Kampfes“, den die Republikaner gegen die Monarchisten führen...

Die Berliner Transportarbeiter lehnen den Schiedspruch ab.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. April.

Die Funktioneerversammlung der Hilfs- und Transportarbeiter der Metallbetriebe hat den völlig unangenehmen Schiedspruch einstimmig abgelehnt...

Ausperrung im Hamburger Baugewerbe

Hamburg, 15. April.

Die Bau-Unternehmer Groß-Hamburgs haben alle Arbeiter des Hoch-, Tief- und Betonbaus ausgesperrt, als Gegenmaßnahme für die ausgebrochenen Tarifstreiks...

„Arbeiter aller Länder vereinigt Euch!“

Manifest der Konferenz der englisch-russischen Gewerkschaften.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 14. April.

In dem von der Konferenz der englischen und russischen Gewerkschaften herausgegebenen Manifest heißt es, daß die nationale und internationale Einheitsfront der gewerkschaftlichen Arbeitermassen die Vorbedingung sei...

kanischen Arbeitern mit aller Deutlichkeit, daß Marx, der erwählte Kandidat der Republikaner, ein Freund des Monarchisten Hindenburg ist und sich vor seinen „unbergessenen Siegeslilien“ in „Verehrung und Dankbarkeit“ beugt...

Die Arbeiterschaft kann sich nicht länger den Verrat der republikanischen Parteien mehr ansehen und darf dem Blahhaller der Monarchisten, Marx, ebensowenig die Stimme geben, wie dem offenen Monarchisten Hindenburg.

Wählt den roten Kandidaten Thalmann!

Ein wichtiges Eingekändnis.

In der „Vossischen Zeitung“ bemüht sich Gertrud Bäumer, den liberalen Bürgern nachzuweisen, daß der Zentrumsmann Marx kein Vertreter der pfäfflichen Reaktion sei...

die politischen, protestantischen Kreise, die bisher in allen Schulbüchern und kulturpolitischen Fragen dem Geist und Buchstaben nach genau die gleichen Ziele verfolgt haben, wie das Zentrum, hätten nicht den mindesten Grund, sich gegen einen Zentrumskandidaten als solchen zu wehren...

Warum also, fragt die christentüchtige demokratische Partei, sollen die protestantischen Reaktionäre nicht den katholischen Reaktionär wählen?

Gertrud Bäumer hat recht! Es ist Tadel wie Hölle, ob man für Marx stimmt, den Katholiken, oder für Hindenburg, den evangelischen Massenschläger...

äußersten Reaktion beherrscht werden. Auf industriestarkem und wirtschaftlichem Gebiet wachse die Einheitsfront der Kapitalisten. Der Achtstundentag sei überall bedroht, in vielen Ländern werde 9 und 10 Stunden gearbeitet...

Die Konferenz erklärt, alles zu tun, um die internationale Einheitsfront aller Arbeitermassen der Welt herzustellen. Vor keinen Widerständen dürfe zurückgewichen werden...

„Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!“

Vom Tage.

Der Vorsitzende der demokratischen Landespartei Bayerns, Dr. Hammer-Schmidt, fordert in einer öffentlichen Erklärung auf, im zweiten Wahlgang zum Reichspräsidenten den Kandidaten Hindenburg zu wählen.

Ein neuer Ebertprozeß beginnt in Kürze vor dem Süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes. Angeklagt sind verschiedene Nationalsozialisten, die dem Sozialdemokraten Ebert Vorwürfe wegen unnationalen Verhaltens gemacht hatten.

Der Barmaustausch nimmt heute seine Tätigkeit wieder auf. Barma und Höfle sollen im Untersuchungsgefängnis Moabit vernommen werden.

Der Schiedspruch für das rheinische Braunkohleerwerber ist angenommen.

Die französische Krise ungelöst!

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 15. April.

Nachdem Briand gestern vom dem Präsidenten Doumergue den Auftrag zur Kabinettsbildung erhalten hatte, ließ er sofort erklären, er werde keine Regierung ohne die französischen Sozialisten bilden...

Daraufhin hat Briand die Kabinettsbildung abgelehnt. Diese Ablehnung ist natürlich keineswegs endgültig. Briand wartet nur, bis daß jeder andere Ausweg erschöpft ist...

Die ungeheure Verwirrung in der Frage der französischen Regierungsbildung ist nur der Ausdruck für die schwere Krise, die Frankreich erschüttert und die auch die Ursache für den Sturz Herriots gewesen ist.

Es ist interessant und lehrreich, festzustellen, daß dieselben Gründe, aus denen Poincaré vor Jahresfrist stürzte, heute, allerdings in vergrößertem Maßstabe, zum Rücktritt Herriots und zum vorläufigen Zusammenbruch seines Regierungsblochs geführt haben...

Erstens: Frankreich ist durch den Krieg und Versailles Friedensvertrag die erste Militärmacht Europas geworden, die sich durch starke Rüstungen und ein kostspieliges Bündnisystem die Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent gesichert hat...

Zweitens: Der „linke“ Herriot, der „Berständigungs-politiker“ Herriot ist in keinem Verhältnis zu England und Amerika auf den Bahnen Poincarés weitergewandert. Die deutschen bürgerlichen Blätter jammern heute über seinen „Umsfall“ am 10. Januar d. J. In Wirklichkeit ist die Fortsetzung der Poincaréschen Gewalt- und Sanktionspolitik nicht etwa eine Folge der persönlich schwächlichen und erbärmlichen Haltung Edouard Herriots...

Drittens: Damit war auch Herriots Stellung zu dem großen innerfranzösischen Problem der Finanzkrise gegeben. Es handelt sich hierin für Frankreich um die große Frage, wer für die Kosten des Krieges herangezogen werden soll, das Schwerkapital oder die Volksmassen. Die von der französischen Großindustrie planmäßig herbeigeführte Frankentwertung, die ihr riesige Exportgewinne brachte, während sie die zahllosen französischen Später und Rentner um ihre Gelder betrog, entschied diese Frage zugunsten der großen Kapitalshyänen...

gierungskräfte keine Personentage ist. Weder Briand noch Doudeau, weder Painlevé noch Caillaux werden imstande sein, die Krise des kapitalistischen Frankreichs zu lösen. Gerade der letztere, Caillaux, der angeblich „große Finanzpolitiker“, erklärte vor einigen Tagen in einer Rede, man müsse über die Finanzlage „in der Stille des Kabinetts — nachdenken“. Und ebensowenig wie Caillaux weiß ein anderer Vorkämpfer der französischen Bourgeoisie einen Ausweg. Die französische Finanz- und Wirtschaftskrise ist deshalb ausweglos, weil sie nur ein Teil der großen europäischen Krise des Kapitalismus ist, die der Krieg heraufbeschworen hat. Es gibt allerdings einen „Ausweg“ (kapitalistisch gesprochen), und zwar die Demoralisierung Frankreichs. Schon lauert im Hintergrunde Amerika mit dem Plan Hurley-Mellon, der Frankreich für die Bezahlung seiner 4 Millionen Dollarschulden der Kontrolle Amerikas unterwirft und sowohl die französische Politik wie ihre Rüstungen von Amerika abhängig macht. Die Ursache der gegenwärtigen französischen Krise liegt ja gerade darin, daß Frankreichs Kredite durch die Vereinigten Staaten gesperrt wurde, weil es sich weigerte, an einer Washingtoner „Abstützungskonferenz“ teilzunehmen. Über lange wird der Kampf des kapitalistischen Frankreichs nicht mehr dauern und es wird von den großen Fingern des Dollarimperialismus umschlungen sein.

Es ist klar, daß die ungeheure Wirtschaftskrise, der Zusammenbruch jeder bürgerlichen Politik von Rückwirkungen auf die französische Arbeiterschaft sein wird. Das Wachen und Eckarten der kommunistischen Partei Frankreichs ist die Begleiterscheinung des Bankrotts der französischen Bourgeoisie.

Radikalisierung der englischen Arbeiterschaft. Heftige Angriffe gegen den Einwohner-Schwindel.

London, 15. April.

Der 33. Parteitag der englischen Arbeiterpartei wurde vorgetan in Gloucester eröffnet. Es wurde der Jahresbericht vorgelegt, der sich in einem Teil auch mit der Angelegenheit des Einwohner-Strickes befaßt. In der Diskussion kam es hierüber zu den ersten Auseinandersetzungen. Die rechte Seite kündigt vorläufig Mac Donald an, daß er sich nicht einmischen wird, und daß der Verlust vieler Millionen Stimmen bei der letzten Wahl selbst unter den eigenen Reihen verurteilt zu haben. Der Teil des Berichtes, der sich mit dem Einwohner-Strick befaßt, wurde mit 298 gegen 261 Stimmen von der Versammlung zurückerufen und eine eingehende und kritische Untersuchung dieser Angelegenheit verlangt. In der Nachmittags-Sitzung kam die Regierungspolitik der Arbeiterpartei zur Sprache, die ebenfalls heftige Angriffe gegen Mac Donald und die anderen Regierungsmitglieder richtete. Nicht ein einziges sozialistisches Prinzip, so wurde gesagt, sei während der parlamentarischen Arbeiterschaft zum Geleitz erlassen worden. Nach der Tagesberichterstattung über den Arbeiter-Strick. Nach einer weiteren Aussprache über die Mindestlöhne, besonders in Bezug auf eine Resolution, die den Mitgliedern der Arbeiterregierung zu ihrer Amtsführung die Zustimmung ausdrückt, mit 398 gegen die starke Minderheit von 139 Stimmen angenommen. Dann wurden aber gegen Mac Donald neue Vorwürfe erhoben, die sich besonders auf sein Verhalten in der Frage der Arbeitslosigkeit sowie die Verwendung von Truppen in den Industriebezirken bezog.

Um die Enteignung der Großkapitalisten.

London, 15. April.

Auf dem Parteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei führte der Vertreter der gemäßigten Richtung aus, daß man damit rechnen könne, in vier Jahren die Mehrheit im Parlament erobert zu haben. Dann kam es auch zur Enteignung der durch reiche kapitalistischen Unternehmungen kassierten. Ma aber der Großkapitalisten nicht wege zu tun, müsse man ihnen eine gewisse Entschädigung leisten. Der Vertreter der Opposition, Nation, erklärte demgegenüber, er sehe auf dem Grundpunkt, daß das kapitalistische Eigentum zerstört sei und ohne Entschädigung ausgetilgt werden müsse. Er sagte weiter, es möge sein, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, es sei aber der einzige Grundpunkt, den die unabhängigen Arbeiterpartei einmütig annehme. Er schloß mit der Behauptung, daß die entschädigungslose Enteignung des kapitalistischen Eigentums eintritt.

MESS MEND

Die Vankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag Wien 1924

„Wie“ fragte Sieh leise und seine Stimme zitterte. „den“ an seine Wort. „Mit — der Hauptverbreiter ist kein anderer als der rothaarige Kavalerio Gregorio.“

„Da tritt Sie sich aber gewaltig“, brachte Cephas mühsam hervor, denn er laute gerade an einem Instinkt: „Ich habe alles gehört, was ihr gesprochen habt, meine Freunde, und mit die Erde überlegt: Ich werde herabsteigen gegen euch, daß der Schmutzbrecher — Professor Hysterion ist.“

Seine Worte waren kaum verklungen, als der Hund mächtig aufschrie. Kieselsteine und Fingerringe erschütterten den Boden. — alle Hände gerten in gleichmäßige Bewegung.

„Vorwärts“ ist in der Gegenwart! Wir schreien wieder!“

Und während die drei Menschen mit dem Hund über das Ziel zu rennen, die rechte Seite anzuhalten — sah oben in weiterem Raume der Kaverio: Generalinspektoren von Illinois — Mr. Toole, der von ihm gestrichelten Drossel hatte er der Pfleger seiner überglücklichen Mutter übergeben. Die Reite ging nach Anstalt.

Die Mr.

Kodejeller kam mit ihm 1923 wieder zu Rom zurück. Er klappte sich, redete sich, schloß die Augen auf.

Er lag auf dem Teppich seines Zimmers neben der Frau, die er von der Gasse her gesehen hatte. Weber er nach sie waren gekommen. Seine Sonnenbrille stand durchs Fenster. Was bedeutet das?

Er erhob sich und schloß eine furchtbare Schwärze. Aber nein — sitzen konnte er nicht, — er kam wieder auf den Teppich zurück, den er von der Gasse her gesehen. Die Frau machte eine Bewegung und schloß ebenfalls die Augen auf.

„Jedes reaktionären Gewalttätigs fähig“

... Die stärkste Stütze der konservativen Macht ist das Zentrum, das sich gegenüber seinen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Wählern als demokratische Partei ausspielt; in Wahrheit aber bei allen großen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen die aristokratische Klassenherrschaft führt.“

(Aus einer SPD-Broschüre aus dem Jahre 1909.)

„Die Zeiten sind längst vorüber, wo das Zentrum wenigstens in gewissen wichtigen Fragen als das „kleinere Übel“ gegenüber anderen bürgerlichen Parteien gelten konnte; die Spahn und Konsorten sind viel zu eng verflochten mit den Syndikaten und Konsorten... als das man von ihnen nicht jedes reaktionären Gewalttätigs gewärtigen müßte.“

(Aus: Parteien und Wahlen, „Die Neue Zeit“, theoretische Zeitschrift der SPD, 30. Jahrgang, Dezember 1911.)

Erfolgreiche Betriebsratswahlen in den Schwarztopfwerken.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. April.

Die Betriebsratswahlen in den Schwarztopfwerken, Skeringstraße, hatten folgendes Ergebnis: Für die 112 SPD, 591, Opposition 956 Stimmen. Gegen die oppositionellen Gewerkschaftsfunktionäre hat der DAV das Ausschlußverfahren eingeleitet.

Note Betriebsräte in Königsberg.

In Königsberg haben die Betriebsratswahlen für die SPD sehr günstige Resultate gebracht. In dem Bergbauwerk Erageimer, Rindstraße, wurden von 125 Arbeitern vier SPD-Betriebsräte gewählt. Der Betriebsrat des Konsums setzt sich aus drei SPD, einem Sympathisierenden und einem Sozialdemokraten zusammen. In der Holzwarenfabrik Golle wählten 20 Arbeiter sechs Genossen als Betriebsräte. Der neue Betriebsrat des Zeugamtes Rothensiem besteht ebenfalls ausschließlich aus Genossen. Der Betriebsrat der Firma Kauter, Mühlenthor, besteht aus drei SPD-Genossen und einem SPD-Mann. Bei der Neuwahl des Betriebsrates des Betriebsrates der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurden vier Parteigenossen gewählt.

Nur ein Bergarbeiter...

(Eigener Drahtbericht.)

Essen-Bergedorf, 15. April.

Infolge Anstehens der Kohlen verunglückte auf der Zeche Carlshagen ein Bergmann tödlich. Zur Auffindung der Leiche wurden erst 34 Wagen Kohle geladen. Der betreffende Kumpel war erst am 1. d. Mts. aus dem Bergmannsheim entlassen worden, da er in der letzten Zeit dreimal hintereinander über verlegt wurde.

Ein plumper Wahlstrick.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. April.

Zu dem in der Berliner Zeitung „Morgen-Morgen“ vom 14. April 1925 erschienenen Artikel „SPD und Kandidatur Hindenburg“, der angeblich von einem kommunistischen Schriftsteller, der der heutigen Führung der Partei nahesteht, stammen soll, erklärt die Zentrale der kommunistischen Partei, daß sie sich keineswegs mit diesem Manuskript befaßt hat. Der Artikel ist ein Wahlmanöver des sogenannten Volksblocks und der antichristliche Versuch, die Reihen der kommunistischen

Partei zu verwirren. Die Angst des Volksblocks um seinen Marr muß sehr groß sein, wenn er auf diese plumpe Art Stimmenlang betreibt.

Eine rote Verlufliste der kommunistischen Jugend des Bezirks Rhein-Saar.

Das Zentralorgan der kommunistischen Jugend Deutschlands, die „Junge Garde“, veröffentlicht in ihrer Aprilnummer eine rote Verlufliste des Bezirks Rhein-Saar. Nach dieser Verlufliste sind in den Kämpfen um Brot, Reaktion und fränkischen Militarismus (antikommunistische Propaganda unter den Befehlstruppen) ein Jugendgenosse gefallen, zwei schwer verwundet und 44 Jugendgenossen von der Klassenjustiz zu schweren Kerkerstrafen verurteilt worden. Von der Militärjustiz der englischen und französischen Befehlstruppen wurden allein gegen Jungkommunisten 21 Jahre und 5 Monate Gefängnis verhängt. Diese Verlufliste legt leuchtendes Zeugnis ab von dem tapferen Kampf der jungen Pioniere des revolutionären Proletariats.

Die Lage in Albanien.

Von D.

Die albanische Reaktion, die mit Unterstützung der internationalen Reaktion und mit Hilfe der Bajonette der jugoslawischen Bourgeoisie zur Macht gelangte, hat an die Spitze der Regierung Ahmed Zogu gesetzt und ihn auch zum Präsidenten wählen lassen.

Somit ist heute die Macht in Albanien in den Händen Ahmed Zogus konzentriert.

Um die Macht in ihren Händen zu konzentrieren, hat die Reaktion die frühere Verwaltungsweise abgeschafft, die aus dem Parlamente und dem von diesem gewählten viergliedrigen Obersten Rate bestand, und hat einen 18gliedrigen Senat geschaffen, dem vorwiegend Großgrundbesitzer angehören. Von diesen 18 Senatmitgliedern werden 6 von dem Präsidenten der Republik ernannt.

Die Regierung hat das strategisch wichtige Gebiet von St. Naum an Jugoslawien abgetreten und der Anglo-Persian Oil Co. eine Raffineriekonzession erteilt. Die Regierung kann sich nur auf die feudalen Großgrundbesitzer stützen, und deswegen ist auch die heutige Macht die Macht des größten Terrors, der sogar während der von dem Lande durchlebten Okkupationszeiten nicht in dem Ausmaße bestand.

Im Lande selbst wurden mehrere politische Persönlichkeiten ermordet. Ins Ausland wurden viele aus den Gefängnissen entlassene Mörder entlassen, um politische Morde unter den Emigranten auszuführen. In Bari haben sie bereits den früheren Finanzminister des Kabinetts Fan Noli, Guarsi, ermordet.

In ganz Albanien werden Massenerhörungen und Verhörungen vorgenommen. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wächst tagtäglich. Viele sind in die Berge geflüchtet und organisieren dort bewaffnete „Tsheten“. Solche Tsheten sind im ganzen Lande vorhanden.

Eine dieser Tsheten, 150 Mann stark, hatte vor kurzer Zeit einen Zusammenstoß mit den Regierungstruppen, die aus einem Berggebiet in der Präfektur Arbugo Kastio verdrängt wurden. Dieses Gebiet befindet sich jetzt in den Händen der Tsheten.

Die Tshetenbewegung wird im ganzen Lande von der unzufriedenen Bauernschaft unterstützt.

Kleine Nachrichten.

Der König von Belgien hat den Sozialdemokraten Vandervelde gebeten, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Vanderveldes Antwort steht noch aus.

Der turkische Aufstand ist endgültig niedergeschlagen, nachdem vor einigen Tagen noch eine blutige Schlacht stattfand.

Die Krise in Ostberchlesien hat sich so verschärft, daß fast die gesamte Kohlenindustrie stillliegt. Vorgeföhrt wurde ein Transport von 1200 Bergarbeitern nach Frankreich geschickt.

Die Industriellen des Saarbergbaues geben bekannt, daß im Monat April und Mai Feiertage wegen Abhängigkeitsigkeiten eingeföhrt werden müssen.

„Berichten Sie anzuheben“, flüchtere Kodejeller, „ich begreife das alles nicht. Ich bin so schwach, daß ich mich nicht aufrichten kann.“

„Nicht“, sagte sie mit der Hand auf den Teppich, aber ihr Arm zitterte wie ein Grasblättchen und alle ihre Bemühungen, wenigstens den Kopf zu heben, scheitern erfolglos.

„Ich kann nicht“, flüchtere sie kaum hörbar, „ich fühle keine Schmerzen, aber ich kann meine Genesung nicht ertragen.“

„Wie heißen Sie?“ fragte Kodejeller nach einem Augenblick des Schwärmens.

„Viviane“, antwortete die Frau besinnlich.

„Aber werden wir nicht in der Gasse“, sagte Kodejeller, „obwohl ich mich begreife, — warum sie dieses poetische Verfahren gewählt haben, um aus uns Genesung zu befördern...“

„Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht mehr haben.“

„Nicht“, sagte sie.

„Ich bitte Sie, Viviane, sagen Sie mir das!“ bestand Kodejeller darauf, während, daß die erregendste Energie ihm die letzten Kräfte nahm. „Ich bin kein Geneser mehr... ich bin ein Genesungsgegenstand.“

„Arthur Kodejeller“, sagte Viviane leise, „Ihr Vater hat mich Mutter genannt.“

Er schloß die Augen und machte den vergeblichen Versuch, ihr Gesicht von dem seinen abzuwenden. Aber ein Stück ihrer Wangen rührte nach immer am seiner Stirn, und es mußte zugestanden werden, daß diese Berührung nichts Schöneres an sich hatte.

Er schloß die Augen und machte den vergeblichen Versuch, ihr Gesicht von dem seinen abzuwenden. Aber ein Stück ihrer Wangen rührte nach immer am seiner Stirn, und es mußte zugestanden werden, daß diese Berührung nichts Schöneres an sich hatte.

Er schloß die Augen und machte den vergeblichen Versuch, ihr Gesicht von dem seinen abzuwenden. Aber ein Stück ihrer Wangen rührte nach immer am seiner Stirn, und es mußte zugestanden werden, daß diese Berührung nichts Schöneres an sich hatte.

Er schloß die Augen und machte den vergeblichen Versuch, ihr Gesicht von dem seinen abzuwenden. Aber ein Stück ihrer Wangen rührte nach immer am seiner Stirn, und es mußte zugestanden werden, daß diese Berührung nichts Schöneres an sich hatte.

sein ausdrucksloses Gesicht mit den gramvollen Augen eines Trümers, dem man den Alkohol entzogen hat.

„A —“ flüch Arthur unwillkürlich aus.

In diesem Augenblick erklang hinter ihm eine Stimme, in der er einen der Beschwörer erkannte; mühsam sagte er:

„Wir haben Ihr Verlangen befolgt, Signor, aber wir haben große Verluste gehabt: Francois ist tot, Antek ist in den Händen der Bolschewisten. Was gedenken Sie jetzt zu unternehmen?“

„Einen Koffer!“ sagte tonlos das über Arthur geneigte Wesen.

Der Mann in der Mäse reichte ihm einen einfachen Papierfächer, wie er von armen Frauen des Südens gebraucht wird.

„Fächer“, wiederholte der Unbekannte, breitete ihn vor dem Gesicht des regungslosen Kodejeller auseinander und faltete ihn wieder zusammen, „eins, zwei, drei, vier...“

Das leichte Wesen des Mannes verursachte Kodejeller eine plötzliche Ueberraschung. Er konnte gerade noch einen Blick auf Viviane werfen und sehen, wie ihre Pupillen sich stark auf den Fächer richteten.

Und die weichen Flügelklappe des Fächers wurden immer häufiger, die Augen des Unbekannten flammten phosphoreszierend auf, seine schwachen Hände prüften sich, die Muskeln wurden härter, aus dem halbgeöffneten Munde drangen riefend die Worte:

„Sechzehn, siebzehn, achtzehn... zwanzig...“

In der nächsten Sekunde erlosch Arthur Kodejellers Bewußtsein. Sein Gesicht war gelähmt. Sein Wille einem Fremden ausgeliefert. Wie ein Somnambule erhob er sich langsam vom Fußboden, trat in kräftiger Haltung zum Tisch und blieb dort stehen.

Mit einem leisen Geis, seinen Augenlidern, schlang gehorham wie ein Schatten, richtete sich Viviane gleich ihm auf und schloß die Augen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage in der KPZsch.

Von Stalin.

Genossen! Wenn man von einigen Einzelheiten und persönlichen Momenten abliest, durch die einige Genossen die Sache verwirrt haben, so könnte man das Problem der Meinungsverschiedenheiten in der KPZsch. in folgenden neun Fragen zusammenfassen:

1. Gibt es eine Krise in der KPZsch.?
2. Welches ist die Grundursache der Krise?
3. Welches ist der Charakter der Krise, das heißt von wo droht die Gefahr, von links oder von rechts?
4. Welche von diesen Gefahren ist die ernstlichere, die linke oder die rechte?
5. Warum ist die Gefahr von rechts die am meisten reale Gefahr?
6. Wie soll der Kampf gegen die rechte Gefahr auf solche Weise geführt werden, daß sich aus dem Kampfe eine wirkliche Bolschewisierung und ein wirklicher Ausweg aus der Krise ergeben?
7. Welches ist die nächste Aufgabe der Bolschewisierung in der KPZsch.?
8. Die Rechte der KP. gegenüber den nationalen Sektionen.
9. Genosse Kreibich und die Drohung mit der Spaltung.

1. Gibt es eine Krise in der KPZsch.? Jawohl, es gibt eine Krise. Das wird von beiden Seiten anerkannt. Darin herrschen zwischen Ihnen keine Meinungsverschiedenheiten. Genosse Smeral ist sogar noch weiter gegangen, indem er sagte, daß die Krise tiefergehend sei, als sich einige Genossen gewöhnlich vorstellen werden.

2. Welches ist die Grundursache der Krise? Genosse Smeral hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß die Grundursache der Krise in den Schwierigkeiten liegt, die mit dem Übergang von der Periode der revolutionären Aufschwunges zur Periode des Stillstandes verknüpft sind. Die Übergangsperiode, die eine Neuorientierung erfordert, rufft in der Regel irgendeine Krise in der Partei hervor. So stehen die Dinge gegenwärtig auch in der Tschechoslowakei.

3. Wie ist der Charakter der Krise, und von wo droht die Gefahr, von links oder von rechts? Auch hier hat Genosse Smeral recht, wenn er sagt, daß die Gefahr von beiden Seiten droht, sowohl von links wie auch von rechts. Es besteht eine Gefahr der Ueberschätzung der Teilforderungen zum Nachteil der Grundforderungen einer Ueberschätzung der parlamentarischen Tätigkeit und der Arbeit in den Gewerkschaften. Das ist die Gefahr von rechts, denn sie führt zur Anpassung an die Bourgeoisie. Andererseits besteht auch die Gefahr einer Unterschätzung der Teilforderungen, der parlamentarischen Tätigkeit, der Arbeit in den Gewerkschaften usw. Das ist die Gefahr von links, denn sie führt zur Auflösung der Partei von den Massen und vom Selbsten. Der Wunsch des Genossen Smeral, in diesem Kampf zweier entgegengesetzter Abweichungen den Platz des Zentrums einzunehmen, ist ein völlig berechtigter Wunsch. Schlimm ist nur, daß es ihm nicht gelang, sich in dieser Stellung zu behaupten, und daß er ins Fahrwasser der Rechten geriet.

4. Welche von diesen Gefahren ist die ernstlichere, die linke oder die rechte? Ich glaube, daß Genosse Smeral sich über diese Frage nicht klar geworden ist. Er richtet seine Kritik hauptsächlich gegen die Linken, in der Annahme, daß hier die Hauptgefahr liege. Die Tatsachen aber besagen, daß die Hauptgefahr nicht von links droht, sondern von rechts. Das hat Genosse Smeral nicht begriffen, und darin besteht sein erster Fehler.

5. Warum ist die Gefahr von rechts gegenwärtig die ernstlichere Gefahr? Aus drei Gründen.

Erster Grund. Der Übergang vom Aufschwung zum Stillstand vermehrt schon an und für sich den ganzen Natur nach die Möglichkeit der Gefahr von rechts. Wenn der Aufschwung revolutionäre Illusionen erzeugt und als grundlegende Gefahr die Linksegehr hervorruft, so erzeugt im Gegenteil der Stillstand sozialdemokratische, reformistische Illusionen und ruft als grundlegende Gefahr die Rechtsgefahr hervor. Im Jahre 1920, als die Arbeiterbewegung im Aufschwung begriffen war, schrieb Lenin die Broschüre über „Die Kinderkrankheit des Radikalismus“. Warum schrieb Lenin gerade diese Broschüre? Nur, weil die Linksegehr damals die ernstlichere Gefahr war. Ich glaube, wenn Lenin am Leben wäre, so würde er jetzt eine neue Broschüre über „Die Greisenkrankheit der rechten Abweichungen“ schreiben, denn jetzt, in der Periode des Stillstandes, wo die kompromißlerischen Illusionen wachsen müssen, erscheint die Gefahr von rechts als die ernstlichere Gefahr.

Zweiter Grund. Wie Genosse Smeral berichtete, besteht die KPZsch. mindestens zu 70% aus ehemaligen Sozialdemokraten. Es bedarf wohl kaum des Beweises, daß sozialdemokratische Rückfälle in einer solchen Partei nicht nur möglich, sondern sogar unausbleiblich sind. Ueberflüssig zu sagen, daß die Gefahr von rechts durch diesen Umstand notwendig verschärft werden muß.

Dritter Grund. Der tschechoslowakische Staat stellt einen Staat des nationalen Sieges der Tschechen dar. Die Tschechen haben ihren Nationalstaat als herrschende Nation bereits erhalten, den Arbeitern geht es da vorläufig nicht übel, eine Arbeitslosigkeit gibt es nicht, die Idee des Nationalstaates zwingt alles vollkommen in ihren Bann. Alle diese Umstände müssen notwendig die Illusionen des nationalen Friedens erzeugen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß dieser Umstand in sich bereits zur Entstehung und Verschärfung der Rechtsgefahr führt. Darin muß auch die Ursache dafür gesucht werden, daß der Gegensatz zwischen den Rechten und Linken sich auf der nationalen Ebene herausbildete, daß die Slowaken und die Deutschen (die unterdrückten Nationen) auf den linken Flügel gerieten, die Tschechen aber auf den entgegengesetzten Flügel. Genosse Smeral hat von der Gefährlichkeit einer solchen Unterscheidung gesprochen. Das ist natürlich richtig. Wichtig ist aber auch, daß eine solche Unterscheidung vollkommen verständlich ist, wenn man die oben angeführten nationalen Besonderheiten des tschechoslowakischen Staates und die herrschende Stellung der Tschechen in Betracht zieht.

Das sind die Grundursachen, die die Gefahr von rechts in der KPZsch. zu einer besonders ersten Gefahr machen.

6. Wie soll der Kampf gegen die rechte Gefahr in der KPZsch. geführt werden? Diese Frage führt uns zum eigentlichen Kern der Meinungsverschiedenheiten. Man sollte meinen, daß der Kampf gegen diese Gefahr vollkommen erschlossen und schonungslos geführt werden muß. Aber bei den tschechoslowakischen Kommunisten ist das Gegenteil davon eingetreten. Bekämpft Genosse Smeral die Gefahr von rechts? Ja, er bekämpft sie. Aber er bekämpft sie so, daß sich statt einer Liquidierung des rechten Flügels bei ihm letzten Endes eine Kultivierung, eine Unterstützung, eine Verteidigung der Rechten, gegen die Schläge der Linken ergibt. Das ist etwas seltsam, Genossen, aber es ist eine Tatsache. Darin besteht der zweite und grundlegendste Fehler des Genossen Smeral.

Urteilen Sie selbst.
Erstens. Es ist eine Tatsache, daß in Artikel des Genossen Kreibich für den Trozkismus existiert. Es ist Tatsache, daß dieses Dokument in Parteikreisen bekannt ist und von Hand zu Hand geht. Es wäre notwendig gewesen, dieses Dokument aus helle Tageslicht zu bringen und seinen Verfasser zu zerschmettern, ideologisch zu zerschmettern, vor den Augen der Arbeiter, damit die Partei die Möglichkeit erhielt, sich über die Gefahr des Trozkismus klar zu werden und ihre Kadern im Geiste des Bolschewismus zu erziehen. Denn was ist der Trozkismus anderes als der rechte Flügel im Kommunismus, als die Gefahr von rechts? Wie aber verfuhr Genosse Smeral in diesem Falle?

Anstatt den Trozkismus des Genossen Kreibich zur Kenntnis der ganzen Partei zu bringen, hat er die ganze Frage verwischt und verschleierte, hinter die Kulissen der Partei verlegt und dort im Dunkel und Gemütel „gelöst“, in der gleichen Weise, wie die gewöhnlichen „Missverständnisse“ beigelegt werden. Gewonnen haben dadurch der Trozkismus und Genosse Kreibich. Verloren hat die Partei. Anstatt einer Bekämpfung der Rechten ergab sich eine Beschönigung der Rechten.

Zweitens. Es ist bekannt, daß einige Führer von drei Gewerkschaftsverbänden — der Transportarbeiter, der Holzarbeiter und der Bauarbeiter — ein gewisses Dokument herausgegeben haben, das die volle Unabhängigkeit der Gewerkschaften von der Partei fordernd. Es ist bekannt, daß dieses Dokument ein Anzeichen für das Vorhandensein einer ganzen Anzahl von Rechtselementen in den Gewerkschaften der Tschechoslowakei darstellt. Es wäre notwendig gewesen, dieses Dokument vor den Augen der Partei zu prüfen und sie vor der Gefahr einer Auflösung der Gewerkschaften von ihr zu warnen. Wie verfuhr Genosse Smeral in diesem Falle? Er verwischt kurzerhand auch diese Frage, indem er das Dokument aus dem Verkehr zog und es auf diese Weise vor den Parteimasen verbarg. Die Rechten blieben unversehrt und das „Parteiopprettige“ war gewahrt. Und das nennt sich Bekämpfung der Rechten!

Drittens. Es ist bekannt, daß es in der kommunistischen Parlamentsfraktion Rechtselemente gibt. Es ist bekannt, daß diese Elemente sich der Führung der Partei immer wieder zu entziehen streben und sich in Gegensatz zur Parteizentrale zu bringen suchen. Der Kampf mit diesen Elementen ist eine dringende Notwendigkeit, besonders jetzt, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Stillstandsperiode. Wie bekämpft Genosse Smeral diese Gefahr? Anstatt die Rechtselemente der kommunistischen Fraktion zu entlarven, nimmt er sie unter seinen Schutz und rettet sie durch eine Rauschulauflösung über die Anerkennung der Unterordnung der Fraktion unter die Parteiführung, die im Ergebnisse eines geheimen inneren Kampfes im vierten Jahr des Bestehens der Partei angenommen wurde. Wieder hatten die Rechten den Gewinn und die Partei den Verlust.

Viertens. Endlich die Affäre Bubenik. Ich muß sagen, Genossen, daß die Periode des Stillstandes keine Periode der absoluten Aktionslosigkeit ist. Die Periode des Stillstandes ist eine

Die kommunistische Internationale an die Kommunisten der Tschechoslowakei.

Moskau, 12. April.

Das Manifest der kommunistischen Internationalen an alle Mitglieder der KPZsch. besagt:

„Die diesjährigen Aktionen des tschechoslowakischen Proletariats haben neue Beweise seiner Stärke, seiner Organisiertheit und der Richtigkeit des von der KPZsch. eingeschlagenen Weges geliefert. Nicht zufällig verließen die rechten Elemente mit Bubenik an der Spitze der Partei einen verräterischen Dolchstoß gerade im Augenblick der Aktion. Die Komintern hat bereits die Handlungen Bubeniks als Verrat gebrandmarkt, hat seinen Ausschluß aus der Partei angedroht. Doch begnügte das Auftreten Bubeniks, insb. sonders seine Versuche, die Parteiführung und ihre politische Linie zu diskreditieren, keinem gebührenden Widerstand, weder seitens der Minderheit des ZK, noch seitens der Führung einiger Bezirksorganisationen, insb. besonders seitens der Bränner Bezirksorganisation. Das Plenum der Komintern hat festgestellt, daß das überreichte Bünner Memorandum mit den Grundsätzen des Kommunismus und Leninismus, mit den Beschlüssen der Weltkongresse und der Parteikongresse der KPZsch. nichts gemein hat, sondern eine Restauration der bankrotten sozialdemokratischen Anschauungen ist. Die durch den Verrat Bubeniks heraufbeschworene Gefahr einer Spaltung wurde durch die unentschlossene Handlungsweise der Minderheit verschärft. Seit stellt die Komintern bekräftigt fest, daß nach der allseitigen Behandlung der Frage in der erweiterten Exekutive, die Minderheit des ZK sich von der Politik Bubeniks losgesagt hat, sich der Brandmarke der Bränner Opportunisten, ebenso wie

der Resolution in der tschechischen Frage, die von der gesamten tschechischen Delegation einstimmig gutgeheißt wurde, angeschlossen und die Bekämpfung der opportunistischen Verharmelung der kommunistischen Taktik als Hauptaufgabe der tschechischen Partei anerkannt hat. Die Komintern ist überzeugt, daß die Parole der Einheit der Parteimitglieder um jeden Preis und die Parole des ideologischen Kampfes gegen die Rechtsabweichungen von der gesamten tschechischen Partei gutgeheißt werden.

Die tschechischen Arbeiter wollen keine Spaltung oder Abspaltung!

Sie werden die Spalter zu bekämpfen verstehen. Die Komintern fordert die Parteimitglieder auf, sich um die Parteiführung zusammenzuschließen, die einmütig den Weg zur Liquidierung jeder Parteiführungsbeschränkung und unermüdlich zur Disziplinierung und Bolschewisierung der Partei beigetragen hat. Mit der aktiven Hilfe der tschechoslowakischen Arbeiter wird sich die Partei von den Krankheiten des Wahstums und von den Rückfällen in den Opportunismus erholen.“

Der Aufruf ist vom Genossen Skowzew, von den Vertretern der Mehrheit: die Genossen Neurath, Sams, Saks und Scajcha, von den Vertretern der Minderheit: die Genossen Smeral, Zapozhly und Mans, von den Mitgliedern der Kontroll-Kommission, von den Delegierten der Organisationen von Prag, Klado, Brunn und Anzig, von den Vertretern der kommunistischen Parlamentsfraktion und von den Delegierten der Jugend unterzeichnet.

Periode der Normierung und Einübung der proletarischen Armeen: eine Periode ihrer Vorbereitung zur Revolution. Die Einübung der proletarischen Armeen kann aber nur im Gange von Aktionen erfolgen. Die Teuerung, die in der letzten Zeit in der Tschechoslowakei eingeleitet hat, ist eine günstige Vorbedingung für solche Aktion. Bekanntlich hat die KPZsch. den Augenblick benutzt und kürzlich eine Reihe von Demonstrationen auf Grund der Teuerung durchgeführt. Bekanntlich hat der Rechtskommunist Bubenik, der jetzt aus der Partei ausgeschlossen ist, die Gelegenheit ebenfalls benutzt und die Aktion der Arbeiter zu hintertreiben versucht, indem er der Partei in den Rücken fiel.

Was Genosse Smeral unternommen, um die Partei vor dem Dolchstoß der Rechten zu schützen? Anstatt den „Fall“ Bubenik zu benutzen und an der Hand dieses Falles die ganze Gruppe der Rechten vor den Augen der Partei schonungslos zu entlarven, hat Genosse Smeral die prinzipielle Frage des rechten Flügels auf den individuellen Fall Bubenik beschränkt, obgleich die ganze Welt weiß, daß Bubenik nicht allein steht, daß er Anhänger sowohl in den Gewerkschaften wie auch in der kommunistischen Parlamentsfraktion und in der Presse hat. Um den Preis eines kleinen Opfers (Ausschluß Bubeniks) hat er die Gruppe der Rechten vom Untergange gerettet, zum Schaden der wesentlichsten Interessen der KPZsch. Und das nennt sich beim Genossen Smeral „Taktik des Kampfes mit der Rechten“.

Genosse Smeral bezeichnet diese Taktik als „feine“, „delikate“ Taktik. Es kann ja sein, daß diese Taktik tatsächlich fein ist, aber daß sie mit der bolschewistischen Taktik des unversöhnlichen Kampfes gegen die Rechten nichts gemein hat, daran kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Genosse Smeral vergißt das russische Sprichwort: „Wo es kein ist, da reißt es am leichtesten.“ Er hat vergessen, daß Feinheit keine Garantie gegen ein Fiasko bildet. So ist es bekanntlich auch gekommen, denn diese „feine“ Taktik mit den Rechten ist bei der ersten Probe gerissen und zusammengekracht, als die durch diese Taktik aufgefütterte Gruppe Bubenik die tschechische Aktion des tschechischen Proletariats beinahe zum Scheitern gebracht hätte. Die Stärkung der Rechten und die Verräterei Bubeniks — das ist das Ergebnis der „feinen“ Taktik des Genossen Smeral. Deshalb glaube ich, daß die „feine“ Taktik des Genossen Smeral eine Taktik der Rettung der Rechten ist, eine Taktik der Verschärfung der Krise, eine Taktik, die den Untergang der Partei nach sich zieht.

(Fortsetzung folgt.)

Thälmann Ehrenmitglied der Sowjets.

(Eigener Drahtbericht.)

Moskau, 13. April.

Die allgemeine Versammlung der Rotarmisten der Kommandatur des Verwaltungs-, Wirtschafts- und politischen Personals der Militärakademie und Bataillons Militär (Der Schutz) hat den Genossen Thälmann zum Ehrenmitglied des Moskauer Sowjets der Arbeiter- und Rotarmistenbelegungen gewählt. Das Präsidium teilt dies telegraphisch dem ganzen deutschen Proletariat, sowie der kommunistischen Partei Deutschlands mit.

Ferner lief aus Moskau an die KPD. und den Genossen Thälmann noch folgendes Telegramm ein:

Wir, die Arbeiter der 16. Buchdruckerei des Moskauer Sowjets haben uns, 750 Mann stark, zu den Wahlen des Moskauer und Rapon-Sowjets verlammt und einstimmig beschlossen, Thälmann als Ehrenmitglied und Vertreter in den Moskauer Sowjet zu wählen.

Wir senden heiße Grüße an die KPD., die das deutsche Proletariat den Weg ihrer Befreiung von der Ausbeutung des Weltkapitals führt. Wir geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß trotz des Terrors, der von der deutschen Bourgeoisie und von ihren sozialdemokratischen Agenten gegen die Vorhut des deutschen Proletariats, gegen die KPD. angewendet wird, trotz des Ueberdrückens von Arbeitern in Wählerversammlungen die deutsche Arbeiterklasse unter eurer Führung zum Sieg und zur Aufschaffung der Diktatur des Proletariats, zur Aufrichtung der Sowjetmacht gelangen wird.

Hoch die internationale Solidarität!

Hoch die deutsche Arbeiterklasse!

Hoch die kommunistische Partei Deutschlands!

Hoch die kommunistische Internationale!

In Polen werden Gewerkschaften verboten.

Der Verband der Tabakfabrikarbeiter in Warschau ist von den gerichtlichen Instanzen zum dritten Male geschlossen worden. Der Verband wurde im vorigen Jahre schon zweimal geschlossen. Der Vorstand des Verbandes in der Person der unter den Arbeitermassen Warschaus populären Funktionäre Biner, Ullmann und a., wurde zu gerichtlicher Verantwortung herangezogen. Wie uns mitgeteilt wird, sind unter den Mitgliedern des Verbandes der Lederarbeiter und der jüdischen Verbände ebenfalls Massenhaftungen und Verhaftungen vorgenommen worden. Insgesamt wurden 130 Personen verhaftet, davon sind 35 Personen aus dem Polizeiarrestal ins Gefängnis überführt worden.

Die englische Maschinenindustrie braucht Rußland.

Berlin, 14. April.

Auf der jährlichen Tagung der vereinigten Handelskammern am 3. 4. 25 rief die Handelskammer von Leeds die Bildung einer „gemischten Kommission der englischen und russischen Regierung zwecks Beurteilung der Rechtmäßigkeit und Billigkeit der anglo-russischen Vorkriegsschulden“. Mr. James Bruce, Präsident der Handelskammer von Leeds, erklärte, daß diese Resolution von über 100 der größten englischen Maschinenfirmen unterstützt würde. Mit der Begründung, daß dies einen dunklen Versuch darstelle, die Fortbewegungen der Britischen Nationalen zu „umgehen“, wurde diese Resolution knapp mit 44 gegen 41 Stimmen abgelehnt.

Neue Schwierigkeiten wegen der Maschinenarbeiterlöhne in England.

Die Forderung auf Erhöhung der Löhne von 28 Prozent per Woche, die zugunsten von 300 000 Arbeitern in der Metallindustrie gemacht wurde, wird der Gegenstand einer Sitzung der Exekutivkomitees der 40 davon betroffenen Gewerkschaften am 23. April sein. Kürzlich erklärte Sir Alan Smith, der Vertreter der Unternehmer, den Gewerkschaften: „Auf die Lohnforderung kann keine direkte Antwort gegeben werden, ohne daß auch die anderen Bedingungen zu diskutieren.“ Die Gewerkschaften haben Herrn Smith, einen schriftlichen Entwurf zu machen, welches Angebot sie machen wollten, gegen die Forderung von 20 Prozent mehr, aber der Herr antwortete: er wäre nicht ermächtigt, einen Vorschlag zu machen, ohne daß die Gewerkschaften sich bereit erklärten, Konzeptionen in den Arbeitsbedingungen anzubieten.

Im Waldenburger Revier

Roman aus dem Waldenburger Revier

Von Willy Ulfus

Die Braut in dem weichen, zarten Brautkleide, dem wallenden Schleier und den verlobten weichen Goldschuhen, trug nicht unangenehm die Pracht der Hochzeit.

Unter dem Spruch „Es lebe das Brautpaar!“ hindurch schritten die Paare die Treppe hinauf in Richters Wohnung. Ein Reiter für jeden der Paare sollte in den engen zwei Säulen der Wohnung, bevor man zum Tanzsaal ausbrach, Jakob, freilich Personen waren geladen. Keiner von den vielen Verwandten hatte man vermissen. Und an Reich durfte es auch bei dem Essen nicht fehlen, und auch an Korn und Anrede, sogar eine kleine Rede gab es und für die Dame. ...

Bedrängt war es in der Wohnung, aber laut und unangenehm bewegten sich die Gäste. Wohl wollte anfangs die Stimmung nicht so recht durchbrechen, aber der Stionsdorfer Korn tat seine Pflicht. ...

Nicht nur die Frauen im Hause waren durch die Hochzeit aus ihrer Ruhe gebracht, nicht bloß die Mädels freuten sich auf den bevorstehenden Tanz, auch die Jungens ließen das Ereignis nicht unbeachtet.

Der fünfzehnjährige Streiter Alfred hatte es verstanden, einige Zigaretten aus dem Hochzeitsbestande in seinen Besitz zu bringen und schenkte großzügig eine davon an Fritz, der übermorgen seine erste Schicht in der Grube machen sollte. ...

„Ich möchte heute der Brautjungfer sein“, sagte Alfred. „Weshalb denn?“ frag erwidert Fritz. Das Gefühl übermorgen ...

Alfred lächelte und sagte: „Es muß sein in der Brautnacht.“ „Ach was“, sagte geringschätzend Fritz. „Für Hermann und Anna ist es heute nicht nichts Neues sein; Anna ist ja bereits trauend.“

Das hatte Alfred bei all seiner Klugheit doch noch nicht bemerkt gehabt! Um seine Verlegenheit zu verbergen — denn in Fritz durfte auch nicht der leiseste Zweifel an seiner Großjährigkeit und Welterschauung auftauchen — lenkte er das Gespräch auf ein anderes Gebiet:

„Gehst du heute zum Tanzsaal?“ „Gingeben werde ich“, gab Fritz zurück. „aber das Tanzen habe ich noch nicht gelernt.“

„Es ist dumm, daß wir in unserem Jugendverein nur die dummen Volkstänze üben.“

Aber Fritz war mit dieser Bemerkung doch nicht einverstanden:

„Die Gewerkschaftsjugend hat nicht die Aufgabe, uns für den Tanzboden vorzubereiten. Wenn du dieses nicht gefällt, so läßt dich niemand und du kommst von uns fernbleiben.“

Dem Klang der Stimme hörte man an, wie nahe die Vereinstenken Fritz berührten; er war der zweite Vorsteher und deshalb war es nur zu leicht erklärlich. Auf diesen Titel spielte Alfred an, indem er sagte:

„Du als Vorsteher mußt freilich an Recht und Ordnung im Vereine denken, ich aber bin anderer Meinung.“

Worin diese abweichende Meinung bestand, wußte Alfred mit Worten nicht zu sagen; es war der unbewußte, tief eingewurzelte Drang der Jugendkräfte, gegen die alten Normen, gegen die Aufsicht und Befehle der Erwachsenen zu protestieren und nach durch nichts beschränkter Bewegungsfreiheit zu streben. ...

„Fräulein Reimelt!“ rief er. „wollen Sie bitte uns Gesellschaft leisten.“

Es war nicht festzustellen, ob die Anrede „Fräulein“ und „Sie“ Scherz oder Ernst bedeuten sollten. Mariechen war deshalb unschlüssig, ob sie der Aufforderung Folge leisten sollte; als aber auch Fritz ihr zunickte und nach der Seite riefte, um ihr auf der Bank Platz zu machen, da ging sie doch hin, setzte sich zwischen die Jungens und jagte: „Ich verbiete mir die Anrede mit Sie!“

„Ein Fräulein darf man nicht duzen!“ ironisierte Alfred. „Aber Fritz war wieder anderer Meinung und sagte: „Weil Mariechen zu unserem Verein gehört, ist sie bloß eine Genossin und kein Fräulein.“

„Dawohl!“ bestätigte Mariechen. „ein Siezen kennen wir unter uns nicht.“

„Nun, also: Genossin!“ sagte Alfred und zupfte Mariechen am Ärmel ihres Kleides. Ein strafender Blick aus Frithes Augen traf ihn für diese Unart, aber er jagte nichts: Mariechen war nicht seine Liebste, deshalb durfte es ihn nicht kümmern, wenn es einem anderen beliebte, mit ihr zu scherzen. ...

„Machst du morgen unseren Ausflug mit?“ frag er, und in der Stimme klang die freudige Hoffnung auf Zustimmung.

„Aber ganz bestimmt! Im Riesengebirge bin ich noch nicht gewesen.“ versicherte Mariechen.

„Dann darfst du aber heute die Nacht nicht durchtanzen, morgen heißt es um vier Uhr aufstehen: um dreiviertel fünf geht unser Zug.“ So sprach Fritz, denn er fürchtete die Möglichkeit, Mariechen konnte doch noch zu Hause bleiben, statt morgen mit ihm in den Felsen des Riesengebirges klettern. ...

„Ne!“ versicherte Mariechen. „verschlafen werde ich auf keinen Fall, weil der Ausflug mir lieber ist als der Tanz.“

Ob diese Behauptung auf Wahrheit beruhte, war schwer festzustellen. Weshalb lief denn Mariechen so flink fort, als es ihr eingefallen war, daß es bis zum Beginn des Tanzes nicht mehr fern war, und sie noch nicht im entferntesten an ihr Tanzkleid und die Friseurin gedacht hatte?

Auch Fritz erhob sich, um seinen Sonntagsanzug heranzuholen, denn wenn er auch nicht tanzen konnte, dabei sein wollte er auf jeden Fall. Weshalb? Ja, das wußte er nicht. Es wäre sehr traurig und grau um das menschliche Leben, wenn man bei jeder seiner Handlungen das Weshalb? und Woju? aufmerken wolle; und um ein bedeutendes grauer und trauriger wäre das Leben, wenn man auf jedes von diesen Weshalb? und Woju? die Antwort müßte. ...

Punkt sieben Uhr ließen die zwei Geiger den Eröffnungsmusik erklingen. In den starken Armen ihres Brautgams tanzend, schwebte die Braut auf dem Parkettboden des kleinen Saales dahin. Endlich durfte sie in aller Öffentlichkeit Hermann ihr eigen nennen, diese Freude überdauerte das körperliche Unbehagen; es war aber Pflicht des Brautpaares, den Tanz zu eröffnen.

Die Verwandten und Bekannten gruppierten sich um die an den Wänden stehenden Tische; alle Altersklassen waren hier vertreten, und nur davon merkte man den Unterschied von einem öffentlichen Tanzvergnügen. Sogar Frau Timm und Frau Reimelt waren erschienen, obwohl hauptsächlich die erste bei ihren fünf Kindern viel wichtiger am Platz wäre als auch der Tanzboden. Die Frauen hatten allerdings eine sehr gute Entschuldigung: sie kamen nicht zum Tanz, sondern lediglich auf ein halbes Stündchen, um zu sehen, wie die Braut

tanzt, wie das junge Volk sich amüsiert und um miteinander zu plaudern. Aus dem halben Stündchen wurde eine Stunde, dann zwei, dann drei; aber wer wollte es ihnen verargen? Ein Hochzeitskränzchen im Hause kommt nicht alle Jahre hochzeit; bei dieser Gelegenheit durfte man sich ohne große Bedenken einige harmlose Extravaganzen leisten. ...

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Spezialität.

Wir machen auf die Inserate der Orientalischen Zigaretten- und Zigarettenfabrik „Nendae“ in Dresden aufmerksam.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Inserate: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schleifische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neubag-Berlin, Rudereisstraße Breslau.



Rot 4,8 grün 5,8 Salem Cavalier 6,8 Cabinet 8,8 Exquisit 10,8 das Stück. Zu haben in allen Geschäften die dieses Plakat in ihren Schaufenstern ausgestellt haben.

Berichtungsstempel.

- Breslau, Sonntag, den 14. April 1925, abends 7 Uhr, Sitzung des Arbeiterausschusses. ...

Kommunistische Jugend

Breslau, Sonntag, den 14. April 1925, abends 8 Uhr, Sitzung im Arbeiterhaus.

Gewerkschaften

Breslau, Sonntag, den 14. April 1925, abends 8 Uhr, Sitzung im Arbeiterhaus.

Liebig-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die Internationale
Varieté-Revue
mit Raffayettes
Gunder-Jensen
Jackson Girls
Karlrich Kollbrunn
Franco Piper
8 weitere Attraktionen

Sind Herrenhüte zu teuer?
...
KURT SCHLEIER, BRESLAU
Alle Taschenstraße 9.

Amsoni
...
Naumann-Nähmaschinen
für Haushalt und Gewerbe empfiehlt
Alfred Schlesinger
Schneebrücke 29a, Tel. R. 6864, O. 5200
Auf Wunsch Zahlungszielverrechnung.

Fries-Brot „Edelweiss“
Weiß- und Schwarzbrot
in hoher Qualität
Fritz Grieger, Mehlstraße 30

Fahrräder: Motorräder
Ganz sämtliche Ersatzteile
...
Adam, Klosterstraße 30/32

Malerarbeiten
sowie Vorzeichnungen für
Stickerereien
werden preiswert ausgeführt
Helbing, Beilstraße 15/17



Betrieb und Werkstatt

Betriebsrätemahlen.

Fürstener Gruben.

(Von unserem Betriebsberichterfasser.)
 Von 4883 abgegebenen Stimmen haben erhalten:
 Liste der freien Gewerkschaften 3887 Stimmen.
 Liste der Christen 642 Stimmen.
 Liste der Hirsch-Dunker 328 Stimmen.
 Gewählt sind 15 freigezwergschaftliche Betriebsräte, zwei Christen und ein Hirsch-Dunker. Auf der freigezwergschaftlichen Liste sind fünf Kommunisten. In den Ausschuss wurden zwei Kommunisten gewählt, und zwar Genosse Rintcher und Genosse Köhler.

Fuchsgrube.

(Von unserem Betriebsberichterfasser.)
 Bei den Betriebsrätemahlen auf der Fuchsgrube erzielten die freien Gewerkschaften einen guten Erfolg. Es wurden 3662 Stimmen abgegeben. Von diesen entfielen auf:
 Liste 1 (freie Gewerkschaften) 3108 Stimmen.
 Liste 2 (Christen) 273 Stimmen.
 Liste 3 (Hirsch-Dunker) 268 Stimmen.
 Der Betriebsrat setzt sich zusammen aus 15 Freigezwergschaftsleuten, 1 Christlicher und 1 Hirsch-Dunker. Auf der freigezwergschaftlichen Liste wurden 5 Kommunisten gewählt. Die freien Gewerkschaften erhielten auch die drei Arbeiterratsmitglieder, wovon einer der SPD angehört.

Neue Zustände.

Zellulose- und Papierfabrik Cummersdorf.

(Von unserem Betriebsberichterfasser.)
 „Undant ist der Welt Lohn“, dieses schöne Gedicht kann auch die Arbeiter der obigen Firma singen. Seit der Betriebsleiter Stimm in dem Werk tätig ist, Arbeiter-Abbau, Lohnrückerei und Stürkereit in allen Abteilungen sind auf der Tagesordnung. Herr Stimm hat durch sein schändliches Brämiensystem seinen Arbeitern für den Monat Februar eine Liebesgabe von 4,25 bis 5,50 Mark ausbezahlt; das sind bei 28 Arbeitstagen mit 270 Arbeitsstunden 17 Pfennige Prämie pro Stunde.
 Aufseher und Werkführer hat sich Herr Stimm nach seiner Methode gezogen. Würde der Herr Betriebsleiter sich so wie die Arbeiter am Hungertuche nagen und alle Monate solch eine kleine Liebesgabe erhalten, ich glaube sicher, dann bestände er eine andere Gelinnung. Arbeiter, welche einmal krank werden, sind ihm ein Dorn im Auge. Die gestrichelten auf die Straße oder werden wo anders hin verschoben.
 Des weiteren erlaubt sich Herr Stimm, in der Betriebskrankenkasse herumzuwühlen, auch eine nette Sache. Der Betriebsrat ist beim Herrn Stimm ganz abgemeldet.
 Immer wieder fragt man sich, wie es möglich ist, daß die Arbeiter so launiggebüldigt ist und nicht schon längst dem Antreiber- und Ausbeuterhaken einen fetten Woll entgegenstellte. Arbeiter, heraus aus Eurer Schlafmüdigkeit!

Betriebsratsführung oder Komödie?

Melchiorgrube.

(Von unserem Betriebsberichterfasser.)
 Wer etwa noch glaubt, durch Verhandlungen dem Unternehmer etwas abringen zu können, der sei durch eine von vielen Beispielen belehrt.
 Auf der Melchiorgrube fand am 3. April eine Betriebsratsführung statt. Geleitet wurde die Sitzung des Betriebsrates durch den Betriebsleiter. Von 15 bis 17 Uhr abgehalten soll der Bergarbeiter Herrn Stimm, Oberstleutnant gegeben wurde, daß es möglich sei, den Lohn von den Feiertagen zu zahlen. Hatten Sie erst keine Wahl, es hat doch seinen Zweck. Genosse verhält es sich mit den anderen Gruben.
 Die Grube ist jetzt schon einem Ruinensberge gleich. Die hohen Kräfte gehen trotz der noch fehlenden Arbeitskräfte weg. Wieder wollen die Kumpels beim Feiertage den Lohn zu bekommen, es bei voller Arbeit.
 Für die Melchiorgrube sind die Verhältnisse der Unternehmer ein Sturmzeichen.
 Hinein in die freien Gewerkschaften! Schickt Euch der Kommunisten an. Begrabt jede Hoffnung auf parlamentarische Erfolg! Nur Kampf um die reale Existenz soll die Lösung sein!

Wie die Kokerarbeiter um den 8-Stundenlohn gebracht werden.

Fürstener Gruben, Altschnee.

(Von unserem Betriebsberichterfasser.)
 Die Kokerarbeiter sollten durch Festlegung des Arbeitsmehrschichtens am 1. April die achtstündige Arbeitszeit erhalten. Dieser Resolution hat die Minister aber in die Festlegung solcher Paragrafen hineingelegt, daß es das Oberbergamt fertigbringen kann, dem Betriebsratsauschuss der Fürstener Gruben mitzuteilen, daß nach Paragraf 10 des 8-Stundenlohngesetzes für die Koker: nicht in Frage kommt. Die Kokerarbeiter sind wieder einmal die Genesenen.
 Was aber ist der Arbeitsmehrschichtens Brauns? Nun, er ist eben so ein Mitglied der feindlichen Sozialdemokratischen Partei wie der ehrenwerte Herr Marx, den die „allein seligmachende“ SPD den Arbeiter als Reichspräsidenten vorhält.
 Arbeiter, halt Euch von diesen „Sprüchen“ immer wieder über das Ohr hängen lassen! Wählt Ihr Marx, so wählt Ihr die Pfaffenherde des Centrums und den parlamentarischen Vertreter der Grundbesitzerlichen Zuhler, Klöcker und Dohls! Haltet und ihren Händen, den SPD, die verdiente Lohn und wählt am 26. April den Vertreter des arbeitenden Proletariats, den roten Kandidaten.
 Ernst Schmidt.

Verantwört die SPD in den Betrieben.

(In einem Teil der Auflage wiederholt.)

Riesengeldern haben die Kommunisten zu erfüllen. Groß sind die Anforderungen. Die an jeder einzelnen gestellt werden. Wir müssen in die Betriebe gegen die politische Arbeit im Aufbruch der breiten Massen gehen. Die die Erfahrung hat, immer noch den letzten Worten und Versprechungen der Sozial- und Rosa-Luxemburg nachzugehen. Wir müssen

kapitalistischen Ausbeuter verantern und verhindern, daß seine Macht der Welt verhindern kann, daß die Reimzellen der kommunistischen Herrschaft über den Staat und die Produktion schon jetzt gelegt werden.

Warum müssen wir das tun?
 Die breite Masse der Arbeiterschaft lebt noch in dem illusionären Wahne, daß durch Wahlen im bürgerlichen kapitalistischen Staat eine Besserung oder entscheidende Wendung für das Los der Werkstätigen zu erreichen sei. Wir Kommunisten nehmen das Ergebnis der Wahlen nur als einen Zehner, Zehntel, das uns angeigt, wie hoch der Fiebergrad der kapitalistischen Gesellschaft gestiegen ist. Der zeigt sich darin, inwieweit der Proletariat die roten Blutkörperchen im kranken Organismus des Staates rebellieren. Die Wahl ist uns ein Barometer, das den Sturm ankündigt, der alles Mörsche und Faulle hinwegfegt. Auch ist die Ruhe vor dem Sturm. Der Prolet hofft, Trochdem er, seine Frau, seine Kinder schon ein Jahrzehnt lang die grau-samsten Kriege, Entbehrungen, Opfer an Gut und Blut, Hunger und Arbeitslosigkeit ertragen haben, hofft er, ja gerade deshalb hofft er, daß es besser werde. Wer oft schon ist er von dieser Hoffnung schändlich betrogen worden, weil er bildete daß ihm mit brutaler Gewalt die Fessel der kapitalistischen Ausbeutung wieder aufgelegt worden ist.

Doch eine Grenze hat Tyrannemacht. Auch die Verklagung der Arbeiterschaft wird ein jähes Ende nehmen durch die Erhebung der modernen Sklaven.

Wir Kommunisten sind Spartacus, der Sklavensführer, wir sind Bolschewisten und führen mit Lenin das Proletariat zum Siege. Wir müssen deshalb den Sieg organisieren.

Wie müssen wir das tun?
 Wir müssen die SPD in die Betriebe verantern. Und wie können wir diese Aufgabe erfüllen? Jeder Genosse muß ein Mitstreiter und Mitkämpfer und Mitarbeiter sein. Eine bolschewistische Partei braucht keine passiven Zuschauer. Jeder sei tatbereit. In der Zelle erhält er seine Funktion. Wir haben viel Arbeit zu erledigen und große Aufgaben zu erfüllen. Das A und B und C aller unserer Arbeit ist eine gutorganisierte, arbeitsfähige kommunistische Betriebszelle, die besteht, alle unsere Aufgaben illegal, soweit als notwendig, und legal, soweit als möglich, zu erfüllen.

Genossen, Hand aufs Herz! Wo haben wir eine solche? Dann berichtet uns von den Erfahrungen der illegalen Organisation eurer Arbeit. Nur wenige Zellen haben den Versuch unternommen, lehrmäßige Arbeit zu leisten. Wir wollen aber alle gute Leninisten erst noch werden und darum müssen wir wohl verstehen, daß wir bis jetzt einen großen Teil unserer Arbeitskraft an der Organisation der kommunistischen Reimzellen verenden haben. Unsere Arbeit muß sich nun weiter ausweiten an der praktischen Arbeit an der Propaganda und Verbreitung der kommunistischen Kampftraktate, das heißt uns auch der Aufstellung der Kandidaten. Die Zeit war zu kurz, unsere Zellen noch zu neu oder überhäuft mit halb fertigen. Also die Mängel gilt es mit allem Eifer zu beheben.

Es darf kein Betrieb ohne kommunistische Betriebszelle sein, sie ist die Seele des Widerstandes aller Entschlossenen mit den Massenbewegungen und mündigen Fortschritten.

Kein Betrieb aber existiere, in dem nicht ein Wort, ein Flugblatt, ein neues Sammelblatt angeschrien worden ist zum Lenin-Aufbegehren. Was heißt das? Wir wollen und müssen den Arbeitern klar machen, daß die langjährige Herrschaft der Bourgeoisie und die kommunistische Weltordnung unser großer Führer Lenin war und noch ist und noch sein muß.

Im Gegensaß dazu ist der nach so sein gebührende Präsident der deutschen Revolution eine Pläne aus dem parlamentarischen Varnat und Konventionen. Dagegen kann der Präsident der „freien Revolution der Welt“ ganz gleich sein. Ein Grund der Arbeit und der Welt sein.

Das schließende Wort kann nur Lenin sein. Seine Wortsprüche erheben und erheben und an der Spitze des großen proletarischen Kampfes. Wir müssen uns mit dem Lenin um der Befreiung, aber auch um der Befreiung eines Lenin. Das ist der Sinn unserer Lenin-Propaganda. Millionen Proletariats müssen dafür noch gewonnen werden. Deshalb unermüdet den Kampf um die Arbeit.

Gewerkschaft

Einakter Philipp in Waldenburg.

Waldenburg.

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)
 Am 3. d. Mts. sprach der Einakter von Waldenburg Kollege des SPD, Philipp im „Eisernen Kreuz“ in einer von dem SPD und H-D-Gewerkschaften einberufenen Versammlung über „Schlichtungsstellen“.
 Er sagte nichts Neues, vielmehr kann man seinen Vortrag als ein Verlegenheitsgesehmal der dunkelsten SPD-Belustigung hinstellen. Die Arbeiter hat in an allem Stande lehrlich. Auf die hätte sich nicht schon während dem Krieg stellen sollen. Aus den Achtstundenlohn einseitig, sagte er: Er wäre ein glühender Befürworter des Achtstundenlohn, aber — er mußte andere „Gründe“ im Auslande das Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit, dann läre auch Deutschland an die Reihe. Wir müssen erst wirtschaftlich hochkommen, dann wird es uns besser gehen. Gemeint sind mit „wir“ die deutschen Industriellen! Philipp, bleib auf die Internationalen. Es schadet auch nichts, wenn er für die Arbeiterschaft nachteilige Schiedssprüche fällt; die Arbeiter sollen sie nur ablehnen. Also: Ihr seid Euch selbst schuldig, wenn Ihr die Sprüche „Philippus des Großen“ annehmt.

In der Diskussion sprach der Genosse Becker, nachdem ein Kollege der Meinung war, man solle nicht erst diskutieren, der Vortrag wäre so lehrreich gewesen, daß eine Ansprache zwecklos sei. Becker betonte, daß dies eine falsche Einstellung sei, es muß gesagt werden, wie die Arbeiter im Betrieb über die Praxis der sozialdemokratischen Schlichter denken. Heute ist es glücklicherweise so weit gekommen, daß Verhöhnungen, Verlängerung der Arbeitszeit, schlechte Löhne, den Arbeitern durch Leute zuzuführen werden, die selbst als ehemalige „Klassenkämpfer“ in der Arbeiterbewegung standen. Die Kapitalisten können zufrieden sein mit der Tätigkeit der SPD-Beamten. Die Arbeiterschaft hat das Vertrauen zu den Gewerkschaften verloren, weil sie erlährt hat, wie die von den SPD-Jahren beherrschten Verbände in entscheidenden Momenten glänzend verlag haben. Beispiel: Der politische Generalkongress am Kappeberg. Es wurden zehn Forderungen aufgestellt, aber nachgehend die „Mittelstufe“ gerettet. Warum, wurde der Streit abgeblieben. Die Forderungen wanderten in den Papierkorb. Wir war es im Eisenbahnerstreik? Anfallt den Generalstreik zum Widerstand aller Eisenbahner aufzurufen, um dadurch den Kapitalisten

würden aus sämtlichen Posten rausgeschmissen, um der Arbeiterschaft nicht noch mehr zu schaden, als daß sie ihr mühen. Sie würden dann entweder klar bekennen müssen, ob sie Klassenkämpfer sein wollen oder im bürgerlichen Lager verbleiben. Als Funktionär im Betriebe hat man mit hohem Schwierigkeiten zu kämpfen, um die Organisierung der Kollegen zu erreichen, weil auch der indifferente Arbeiter weiß, daß in der heutigen Blütezeit der Reaktion, wo den Unternehmern in jeder Beziehung von den Behörden geholfen wird, es den SPD-Führern mit der Vorbereitung zum entscheidenden Kampf zwischen Kapital und Arbeit nicht Ernst ist. Erst soll die deutsche Volkswirtschaft (dies: kapitalistische Profitwirtschaft) aufgebaut werden, dann können wir nach Meinung des Philipp daran denken, unsere Ziele zu erreichen. B. betonte, es wäre unerheblich, ob die „Feindstaaten“ das Washingtoner Abkommen ratifiziert haben oder nicht, fest steht, daß wir Schuld daran tragen, wenn unsere Brüder im Auslande schwer kämpfen müssen um Erhaltung des Achtstundentages, weil bei uns der Achtstundentag so gut wie beseitigt ist.

Der Referent ging in seinem Schlusswort auf alle die Anklagen nicht ein, er machte es so wie alle anderen auch, er verjuchte, die SPD ins Lächerliche zu ziehen und uns verschiedene Subjekte, Streifbrecher usw. an die Rockschöße zu hängen. Für uns Kommunisten aber soll es ein Ansporn sein, im Betriebe unermüdet für unsere Idee zu werden, die Kollegen zu organisieren, um durch dauernden, steigenden Einfluss in den Gewerkschaften zu erreichen, daß die Beziehung zwischen Kapital und Arbeit in greifbare Maße gerückt wird!

Funktionärversammlung Schweidnitz.

Am 1. Mai Arbeitsruhe und Demonstration.

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)

Am Dienstag, den 7. April, fand im Vereinszimmer des „Volksgarten“ eine kombinierte Sitzung statt. Anwesend waren Ortsauschussmitglieder, Betriebsräte, Vertrauensmänner und Gewerkschaftsfunktionäre. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht, so daß der Saal kaum ausreichte. Das zeigt, daß es in der Gewerkschaftsbewegung Schweidnitz wieder vorwärts geht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Gewerkschaftsfunktionär Kollege Kerner-Vogel über das Genossenschaftswesen. Interessant war in seinen Ausführungen, daß er glaubt, durch das Genossenschaftswesen den Kapitalismus zu beseitigen. Wir sollten danach streben, wie in England das Genossenschaftswesen einzuführen, dann könnten wir dem Kapitalismus geschäftlich werden. Wie es in England aussieht, dürfte den meisten Kollegen bekannt sein, dort ist der Kapitalismus kräftiger als in Deutschland, trotz des guten Genossenschaftswesens. Also nicht mit dem Genossenschaftswesen werden wir den Kapitalismus beseitigen, sondern durch die proletarische Revolution. Auch wir legen jeder Arbeiter ein guter Genossenschaftler werden. Haben aber nicht die Massen, durch das Genossenschaftswesen den Kapitalismus zu beseitigen. — Zum zweiten Punkt, Mitarbeiter, forderte der Ortsauschussvorsitzende die einzelnen Gewerkschaftsvorstände auf, ihre Stellungnahme zum 1. Mai bekanntzugeben. Als erster ergab unser Genosse Hirsch als Angehöriger des Metallarbeiterverbandes das Wort. Er führte folgendes aus: „Sicherlich sollte es nicht mehr notwendig sein, am 1. Mai zu demonstrieren, denn wir hatten ja den Achtstundentag. Wenn wir am 1. Mai demonstrieren, so leisten wir damit nicht nur Demonstration für den Achtstundentag, sondern durch die Demonstration setzen wir uns für den Achtstundentag ein. Wir müssen uns für den Achtstundentag einsetzen, für den Achtstundentag ein kämpfen. Wir Metallarbeiter stehen auf dem Standpunkt, daß der 1. Mai mit Arbeitsruhe und Demonstration begangen werden muß. Denn gerade die Schweidnitzer Arbeiterschaft muß endlich einmal aufwachen. Eine falsche Veranstaltung liegt die andere, auch den heiligen Feiertag muß gewahrt werden, daß hinter den Schweidnitzer Arbeiterschaft die Massen stehen. Jeder Funktionär muß sich bis zum 1. Mai dafür einsehen, daß jedes einzelne Arbeiter an der Demonstration teilnimmt. Kollege Klotz (Metallarbeiter) erklärte noch, daß im Monat Mai drei falsche Veranstaltungen mit Anzug hier stattfinden; er ist ebenfalls für Demonstration und Arbeitsruhe. Kollege Koch (Zehntarbeiter) warnte vor Arbeitsruhe und meinte, daß die Unternehmer die Betriebe offen halten, werde ein großer Teil der Arbeiter arbeiten gehen. Genosse Hirsch weist darauf hin, daß man früher auch nicht danach gefragt habe, wenn wir den 1. Mai feiern, ob auch alles reiblos herausgehe. Wollen wir uns dieses Jahr am 1. Mai in den Betrieben verkrüppeln, dann müssen wir uns klar werden, daß es die nächsten Jahre noch schlimmer fallen wird, die Arbeiter für Arbeitsruhe zu gewinnen. Bleiben wir in den Betrieben, so wird bei den Indifferenzen das Ansehen der Organisation bestimmt nicht gehoben. Genosse Hirsch forderte noch auf, sich diese Berater, welche am 1. Mai arbeiten gehen anzufragen und danach unser Benehmen gegen derartige Elemente einzustellen. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Es auch einige andere Gewerkschaftsvorstände und Betriebsräte noch für Arbeitsruhe sprachen, stimmte die Versammlung einstimmig dem Antrage zu, den 1. Mai mit Arbeitsruhe zu begehen.

Zu Punkt 3. Verschiedenes gab der Ortsauschussvorsitzende bekannt, daß uns von seiten des Magistrats das Jugendheim genehmigt worden sei, weil die Kinder und Jugendlichen zu große Sitzungen veranstalten hätten. Zwei Jugendleiter übten scharfe Kritik gegen den Ortsauschussvorsitzenden, betreffs schlappen Verhaltens gegenüber dem Magistrat und beschwerten sich, daß der Vorsitzende nicht erst mit den Jugendleitern Rücksprache genommen habe. Gleichzeitig übten sie scharfe Kritik gegen den Zeitungsartikel in der „Bergwacht“. Durch diesen Zeitungsartikel habe man zugegeben, daß die Kindergruppe und die Jugend schuld seien. Es wäre traurig, daß man hier nicht einsehen, daß die reaktionären Beamten usw., welche in dem Gebäude, wo sich das Jugendheim befindet, befristet sind, die Arbeiterorganisationen heraus haben wollen. Genosse Hirsch stellte fest, daß der neugeborene Ortsauschussvorsitzende von seinen Parteigenossen eine ziemlich Abrechnung erhalten habe, was in der Periode, wo Genosse Hirsch als Vorsitzender fungierte, nicht vorkam. Was den Zeitungsartikel anbelangt, so vermute ich, daß dies nicht der gute Mann will, es lauge so und macht stets die größten Summenheiten. Ihm, dem Genossen Hirsch, habe er erst dieser Tage in einem Artikel der „Bergwacht“ vorgeworfen, er habe zwei Seelen. Es folgte noch ein weiterer Wortgefecht zwischen Gen. Hirsch und dem „Bergwacht“-Schreiber Klotz. Ein Kollege rügte noch scharf das Verhalten des heiligen Magistrats, daß man alte Leute bei der Stadt entlassen hätte und dafür Notstandsarbeiter eingestellt habe, es handle sich um die Umgestaltung des Reichsmantelwerks. Genosse Hirsch erklärte in der nächsten Sitzung der Stadtratsordneten Hirsch gegen die Maßnahmen des Magistrats zu protestieren.
 An weitere Genossen richtete die Aufforderung, sich am 1. Mai in den Betrieben für Arbeitsruhe und Demonstration und sorgt dafür, daß die diesbezüglichen Versammlungen gut besucht werden. Am 1. Mai 1920.

Breslau

Zwei Kampftage

Der 1. Mai, der historische Kampftag der Arbeiterklasse steht vor der Tür. Die gegenwärtige Lage der Arbeiterklasse gewährt ihm eine besondere Bedeutung. Köhne Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse verschlechtern sich stetig. Längst sind die sogenannten Revolutionsbedingungen vergessen. Die politische Befestigung der Reaktion geht mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter Hand in Hand.

Hindenburg, der Repräsentant der Militärblutspur, der Statthalter Kaiser Wilhelms II rüft sich, den Präsidentenstuhl der deutschen Republik zu bestiegen.

Wer hat uns so weit gebracht? In erster Linie waren es die Spürkeren der Sozialdemokratie, deren ganze Kriegs-, Revolutions- und Nachkriegspolitik eine einzige Kette des Arbeiterverrats darstellt. Sie züchtete unter den Proleten eine Ideologie des „kleineren Übels“ und brachte auf diese Weise in allen revolutionären Situationen die Stohlfahrt und den Ganzen der kämpfenden Arbeiter. Sie partiierte und kuppelte mit der Reaktion und schlugen mit Hilfe weißgardistischer Offiziere und Soldaten jede revolutionäre Erhebung der Proleten blutig nieder. Heute ist die Reaktion so stark, daß sie auf die sozialdemokratischen Bütteldienste verzichten kann. Dem Hund, was dem Hunde gebührt. Die Sozialdemokratie erhält Zutritt über Zutritt für ihre Salatländchen. Ihre Futterschüssel sind über die Futterschüssel der Arbeiter. Ihre Futterschüssel sind über die Futterschüssel der Arbeiter. Ihre Futterschüssel sind über die Futterschüssel der Arbeiter.

Heute proklamiert sie den Zentrumsplänen Marx zum Präsidentschaftskandidaten. Sie erfindet einen neuen Bluff zum Massenbetrug. Volksheld nennt sich ihr Bündnis mit der Schwerindustrie und den Kapitänen des Zentrums und den Bankiers und Börsenhockern der demokratischen Partei. Wieder erklärt sie rückwärtig ihren Anhängerstolz, daß Marx Hindenburg gegenüber eben das kleinere Übel sei. Mit aller Deutlichkeit haben wir den Arbeiter gemacht, daß Marx und Hindenburg sich in den Grundfragen durch nichts unterscheiden, daß beide die Ausbeutung des arbeitenden Volkes betreiben werden.

Marx und Hindenburg sind zwei gleich große Übel, doch das größte Übel ist die Passivität größerer Arbeitermassen.

Auch den letzten Arbeiter gilt es zu warnen und ihn den Weg zu seiner Befreiung aufzuzeigen. Sie wirtschaftliche und politische Anebelung der Proleten erfordert die Mobilisation aller revolutionären Kräfte. Zwei Kampftage gilt es vorzubereiten, den 25. April, an dem alle Kräfte für den ersten Kandidaten Schumann eingeleitet werden müssen und den 1. Mai, der zu einer wirklichen Revolution gegen Marx und Hindenburg und für den Arbeitstag für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und für die Arbeiterkandidatur werden muß. Mit allen Mitteln ist unter der Arbeiterklasse die Parole zu propagieren:

Vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai!

Am 25. April ist die Agitation für den 1. Mai zu verstärken.

Die heute abend stattfindende Mitgliederversammlung der Partei soll der Vorbereitung beider Kampftage dienen. Kommt, Genossen und Genossinnen, erlaubt heute abend 8 Uhr pünktlich in den Subertusjulen, Friedrich-Wilhelm-Straße.

Wie die Wirtschaft geht. 19000 Arbeitslose in Breslau.

Das Preussische Statistische Bureau hat den Arbeitsmarkt im Monat März folgendermaßen festgestellt:

Obwohl die Zahl der Arbeitslosen von 1870 auf 1892 gestiegen ist, kamen auf 100 offene Stellen nur 263 Arbeitslose gegen 316 im Februar. Im Laufe des Jahresverlaufs verminderten sich die Arbeitslosen von 10981 (1892) auf 10921 (1893). Bei den männlichen Berufsgruppen betrug die Zahl 322, bei den weiblichen 13 u. 9 von 3845 gemeldeten offenen Stellen besetzt wurden. Auf 100 offene Stellen kamen in der Eisenindustrie 145 (1893), in der chemischen Industrie 524 (1893), in der Holzindustrie 334 (1893), in der Metallindustrie 222 (1893), in der Bauindustrie 363 (1893), in der Bergbauindustrie 136 (1893), in der Textilindustrie 121 (1893), bei den unorganisierten Arbeiter 311 (1893) und bei den Angehörigen der 200 (1893) Arbeitslosen. Von 200 Angehörigen der 113 (1893) besetzt wurden. Bei den Arbeitslosen für die Metallindustrie wurden im März 329 (1893), bei den Arbeitslosen für die Holzindustrie 235 (1893) Arbeitslose gemeldet. Die Zahlen sind in obiger Tabelle nicht enthalten.

In diesen Zahlen kommt nicht das gesamte Volk der Arbeiter zum Ausdruck. Die Angehörigen sind nicht in den 1882 Arbeitslosen enthalten. Und trotzdem 1882 Arbeitslose, die nicht in den 1882 Arbeitslosen enthalten sind. Die Angehörigen sind nicht in den 1882 Arbeitslosen enthalten. Und trotzdem 1882 Arbeitslose, die nicht in den 1882 Arbeitslosen enthalten sind.

Bei den 1882 und Dezemberzahlen behauptet die Partei wieder, daß die Arbeitslosigkeit abnimmt. Auch in den Preussischen Statistiken lang Jahr habe das led von der „Bedeutung der Wirtschaft“ in allen Jahren.

Was die weiblichen Zahlen über den Arbeitsmarkt im März, darunter die Veränderung der Wirtschaft, 1882 Arbeiter und Arbeiterinnen zeigen es dem Statistiker.

Seine Entschuldigungen (siehe Arbeiterzeitung) ist, er behauptet, die Wirtschaft, sagt der große Post, ist gesund.

„Bist Herr über den Mai“ übertragen, auch jetzt vor die Arbeiter zu treten und keine Begegnungen, vom Mai-Dezember 24 und März 25 anzuzeigen?

Mayer will auf freiem Fuß gesetzt werden.

Das ist das verheerendste Verbrechen, welches die Arbeiterklasse begeht. Die Arbeiterklasse haben tatsächlich einen Antrag auf Haftentlassung eingereicht.

Das ist die Höhe. Der Mann, der eine halbe Million Mark, seiner Unterstellung, will ungehindert das ganze Reich durchstreifen und das was ihm in der Provinz beliebt.

Aber was ist das? Mayer ist ganz menschlich? Gehen nicht noch größere Opfer als er hat gemacht? Schließlich ist er ein halbes Millionär, eine reiche Familie, aber gegen die 20 Millionen, welche die Arbeiterklasse bekommen haben, hat er doch nur ein Fünftel, denn Mayer.

Man denke nur an Mayers Radierungen. Dieselben sind so kunstvoll, daß sie bereits Gegenstand eines Börsenwertes geworden sind. Man sagt nämlich, Mayer soll Professor an der Kunstschule werden, weil er Breslau so wertvolle Radierungen hinterlassen hat. Mayer also bestraft oder nicht bestraft sein. Tatsache ist, daß ein Verfahren gegen ihn schwelte und durch Amnestie niedergefallen wurde.

Seine sogenannte Unbescholtenheit ändert durchaus nichts an dem ungeheuren Skandal, daß er als städtischer Beamter jahrelang Lohnrechnungen fälschen und den Ueberfluß mit seiner Geliebten verprassen konnte, ohne daß die vorgelegten Behörden davon Kenntnis bekamen.

Mit Nachrichten über seine Haftentlassungsanträge und Unbescholtenheit wollen die bürgerlichen Blätter den empörten Arbeitern und Angestellten Sand in die Augen streuen.

Im übrigen ist die Kritik der bürgerlichen Blätter zum Falle Mayer seit einigen Wochen verstummt. Das hat Ursachen. Es stellte sich nämlich heraus, daß Mayer an sehr viele Beamte große Kredite gab. Der Gehalt wurde täglich größer, deshalb legte man den Deckel auf die Kasse.

Achtung! Achtung! Gemeinliche Mitgliederversammlung der 6 Breslauer Bezirke.

Mittwoch, den 15. April, abends 8 Uhr in den Subertusjulen, Friedrich-Wilhelm-Straße.

Die Mitwirkenden am 1891, nehmen an der festgesetzten Rollen- und Arbeitsverteilung im „Schiefherder“ teil.

Bezirksleitungsbüro um 6 Uhr im Parteibüro. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Festsetzung von Mieten durch das Mietereinigungsamt.

Der Richter macht bekannt:

Nach § 5 der Verordnung über die Mietensbildung in Breslau vom 11. April v. J. kann der Vermieter, sowie jeder Mieter die Festsetzung, Festlegung oder den Ausgleich der Friedensmiete beim Mietereinigungsamt auch hinsichtlich solcher Räume beantragen, für die nicht die gesetzliche Miete geltend gemacht wird. Das Kammergericht hat in seinem Rechtsentscheid vom 6. Oktober und vom 8. Dezember v. J. in Bezug auf diese Bestimmung, die ausdrücklich für rechtsunfähig erklärt worden ist, festgestellt, daß das Mietereinigungsamt die sachliche Entscheidung auf einen an sich zu keiner Zeitändigkeits gebundenen Antrag nicht ablehnen kann, weil die Entscheidung für das Kammergericht der Parteien nach seiner Auffassung nicht in Betracht kommen könne. Insbesondere darf es die Festsetzung der Friedensmiete nicht deshalb ablehnen, weil für die Rechtskraft der Entscheidung der Parteien die gesetzliche Miete mit gelte und auch gar nicht in Geltung gesetzt werden könne (bei Mietverhältnissen, Ausnahmefällen usw.).

Die Streikführer auf öffentlichen Straßen und Plätzen werden durch die Behörden bestraft, die Straßen sogar verunreinigt. Da hierdurch der Stadt beträchtliche Schäden entstehen, werden die öffentlichen Straßen, die von den Streikführern in der Nacht der allgemeinen von den Streikführern ferngehalten. Auch können die Fälle, in denen von Unberechneten Wasser aus den Druckbehältern entnommen wird, das Wasser der Stadt für den öffentlichen Gebrauch zum Schaden der Bürger der unteren Klassen verunreinigt. Jeder, der diese Verunreinigungen als ein Verbrechen ansieht und sich bemüht, die Verunreinigungen zu beseitigen, wird belohnt.

Schweidnitzer Rundschau

Sie arbeitswässigen Streikmeister.

Man will von den hiesigen Arbeitsschülern verlangen, daß sie von 7 bis abends 7 Uhr arbeiten. Die Herren Streikmeister können dieses leicht sagen, denn sie brauchen sich ja nicht 12 Stunden körperlich zu geben, während während dieser Zeit arbeiten. Die Gehilfen erwarten sich gegen eine derartige lange Arbeitszeit. Aber ein großer Teil davon trifft sie selbst. Statt auf Paraden einziger Kollegen der Organisation beizutreten, gehen sie lieber dem Stahlhelm und Landwehr nach. Ja, einige haben es sogar fertig gebracht, den organisierten Kollegen in den Rücken zu fallen. Wenn der Geschäftler der Arbeiter anwesend war, haben die meisten Gehilfen selbstigen nicht den Rücken gekehrt. Der größte Streikmeister der Arbeiter, dürfte wohl der Obermeister J. sein. Selbiger führt aus dem Häuschen, wenn er mit von der Organisation hört. Wir wollen aber auch, daß es einige Streikmeister gibt, die der Organisation nicht so unpopulär gegenüberstehen, als der Obermeister und einige andere Streikmeister. Wir werden bei gegebenem Moment die Streikmeister Arbeiter über aufordern, derartige Meister nicht zu unterstützen, sondern die Meister, welche den Gehilfen das gleiche tun, was ihnen gebührt. Wir wollen sehr gut, daß es den Herren Streikmeister nicht viel macht, da dort immerhin ein Arbeiter hingibt, aber dann mögen die anderen Meister den Herrn Obermeister entgegen, misgünstiger, welche von den Arbeitern leben. Ja, bemerkt ist, daß gerade heute Meister, welche als Streikmeister nicht genug verdienen konnten, mit in den Streikmeistern gehören. Wir werden auch diese Herren im geeigneten Moment unter die Erde schmeißen. Den Gehilfen rufen wir aber, nicht ihr nicht noch weiter Gehilfen sein, nicht ihr nicht noch längerer Streikmeister, nicht ihr höherer Lohn, dann gehen in die Organisation, er hat, Zukunftsversprechen aller Gehilfen sind es, es möglich ist, das Schreiben der Arbeitergeber zu unterstützen. Es sind auch jetzt g-lingen höhere Lohn und kürzere Arbeitszeit zu erlangen. Sehr muß die Zeit, wo man gut organisiert ist, es hat sich es Arbeiterzeitung am Sonntag, dort gibt es wertvollere Lohn. Auch es wird es gelingen, also hierin in der Organisation. Treibt auch der Kommunisten Partei der Arbeiter, welche es in diesen Kämpfen unterstützt. Ist die „Schweidnitzer Rundschau“, welche gegen jegliche Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiterklasse Stellung nimmt.

Solidarität und Kritik.

Wer ist dieses gewesen? Niemand meldet sich. Bis sich der Breslauer S. meldete und dem Meister mitteilte, derjenige Kollege ist es gewesen, trotzdem er es nicht gewesen war, nahm er es auf seine Kasse. Resultat: fruchtlose Entlassung. Den nächsten Tag hören zwei andere Arbeiter auf. Einer derselben geht zum Meister und erklärt: Ich bin es gewesen, trotzdem er es auch nicht war, aber das Resultat, der fruchtlosen Entlassung bleibt. Der Schlüsselwort: Man hat den Richtigen nicht gefunden. Das nennt man Solidarität. Aber diesen schmutzigen Vertreter S. muß auf die Finger gelopft werden. Dieser möge doch bedenken, trotzdem er auch auf seiner Arbeitsstelle gestrichelt hat, in er geflohen. Kollegen der Firma M. übt weiter Solidarität, dann wird es auch in der Arbeiterbewegung vorwärts gehen. Jeder überzeugter Gewerkschaftler wird sich freuen, wenn er von mehreren derartigen Fällen hört.

Aus der Provinz

Magelied eines alten Sozialdemokraten.

Für 'nen Pfaffen soll ich stimmen?
Ach, ein alter Elendich?
Der soll — war! man — wanzig Jahren
nicht mehr in die Kirche reinn?
Bebel, Diebstech, unfre Führer,
Lehrten uns den freien Geist.
Sie sind's wert, daß man sie heute
frech zum alten Eisen schmeißt?
Nein, ich kann sie nicht verleugnen.
Rot — nicht schwarz — sei mein Parier.
Sagt mir bloß, wen soll ich wählen?
Sprecht, Genossen, wen wählt ihr?
Den Arbeiter Stahlmann!

Bunzlau. Von der Barmatpartei. Schon seit längerer Zeit sind hier Bestrebungen im Gange, ein Reichsbanner Schwarz-rot-gold zu gründen. Doch das Zentrum und die Demokraten, die mit den anderen bürgerlichen Parteien hier im Stadtparlament den Bürgerblock bilden, machen mit den Sozialdemokraten nichts mit. — Man kann es ja schließlich verstehen, wenn die Zentrumskräfte und die Demokraten mit den armen, zerissenen, ungeschulten Proleten nichts zu tun haben wollen. Sie mühten sich ja vor ihren schwarz-weiß-roten Freunden schämen, die Heerführer solcher halbverhungerten Kumpels zu sein. — Ach, und es würde doch den Bunzlauer reformistischen Gewerkschaftsbundem tatsächlich nichts schaden, wenn sie einige reiche Ökonomie bekämen, vielleicht fielen auch für sie einige Liebesgabenpakete ab. So aber ist ihnen die Freude ins Wasser gefallen.

Am Sonnabend, den 28. März, fand hier im Gasthof zum „Goldenen Hirsch“ ein Saufgelage der freireisenden Formler der Firma Ferdinand Wiesner statt. Verantwortlich dieses waren stramme SPD- und SAJ-Leute. Der Beläger des „Goldenen Hirsch“, Ströng, ist ein Mann, wie man sich ihn reaktionärer gar nicht vorstellen kann. Die deutschnationalen Mordbanditen und Exreaktionäre haben dieses Lokal als ihr Stammlokal ausgesucht. Bei dergleichen von Gelegenheiten trägt dieser Herr seine wahre Gestalt zur Schau. Die schwarz-weiß-rote Fahne schwebt dort das Hauptwappen zu sein. Im Saale sieht man alles mit dieser Mördertatne austaffiert. — Und gerade in diesem Lokal verlegen stramme SPD-Leute ihre Festlichkeiten. Charakteristisch ist es für die Beschaffenheit der Breslauer Arbeiterbewegung, daß junge Kollegen, die drei Jahre lang zu einem Schundlohn dem Unternehmer gefronde haben und unter den größten Bekümern der Eltern die Leihzeit beendeten, von ihren älteren Kollegen durch ein Saufgelage ausgebeutet werden. Statt die Kollegen zu erster Gewerkschaftsarbeit heranzuführen, feiert man mit dem Unternehmer in trauter Gemeinschaft Festlichkeiten. Wpu Teufel über eine solche Gewerkschaftsarbeit, reformistischer sozialdemokratischer Gewerkschaftler.

Sproß DL Siegesbewusste Sozialdemokraten. Einen prominenten Ortsgruppenführer hat die SPD-Ortsgruppe zu Sproß. Selbiger ist der weit und breit bekannte Kommunistenstreifer R. Barthel. Dieser ehrenwerte Herr denkt, gestützt auf die letzten Wahlergebnisse und Siegesbewußt, gerade in diesem Ort gegen die Kommunisten nach seinem Rezept vorgehen zu dürfen. Wird das für sich ein einzelner Genosse im öffentlichen Lokal von neun angeheirten SPD-Genossen in gemeinsamer Weise angepöbel, bis es letzten Endes zu einer Rauferei kam. Nur der Kollege Urban hatte noch ein bißchen proletarisches Gefühl und suchte die Sache zu schlichten. Meint der Kollege B. vielleicht, daß er durch solche Methoden Massenbewusste Arbeiter unterdrücken kann? In das vielleicht der Kampf mit geistigen Waffen? Den die SPD predigt?

Arbeiter! Merkt euch diese Leutchen und gebt ihnen endlich die richtige Quittung und stellt euch an die Seite des Massenbewussten Proletariats!

Gründung eines Roten Frontkämpferbundes.

Am Sonnabend fand bei Gudel die Gründungsfeier der hiesigen Ortsgruppe statt. Genosse Ferdinand hielt ein längeres Referat, wo er die Anwesenden mit den Grundzügen des RFB bekanntmachte. Zeigte auch an Hand von Ausführungen seine Stellungnahme zum Reichsbanner und Stahlhelm. Er wies darauf hin, daß es erheben wäre, wenn in Berlin der RFB und Jungtürk animierte, welche auch gegenüber dem Bürgerturn, einen starken Eindruck erweckten. Genosse Hirsch meinte, wir wären schon längst an die Gründung herangegangen, nur deshalb, weil wir keinen Genossen vorläufig fanden, der sich dem RFB so widmete, wie es notwendig sei, da eben jeder Genosse schon so viel Funktionen habe, um sich einer neuen Organisation nicht entprechend widmen zu können. Unser jetziger Vorsitzende gibt uns aber die Gewähr, daß es auch hier vorwärts geht. In bemerkenswert, daß der RFB keine politische Formation ist, sondern jeder Klassenkämpfer ob SPD, oder RFD, kann Mitglied des RFB werden. Es traten sofort über 20 Genossen bei. Bis zur nächsten Versammlung muß jedes Mitglied drei neue Mitglieder werden. Genossen sorgt sich über alle das, daß unser Bund stark wird. Denn der Rote Frontkämpferbund ist die einzige Organisation des Proletariats, welcher bereit ist für die Rechte der Arbeiter zu kämpfen und gibt uns die Gewähr, eine Reaktion gegen den Stahlhelm und jeder jetztigen Organisation zu sein. Also agitiert und werbt für den Roten Frontkämpferbund. Nach Stern findet eine öffentliche Werbeversammlung statt, in welcher Genosse König, Breslau sprechen wird, trotz daß ein guter Sturm steht. Wir leben heute schon Stahlhelm und Reichsbanner an.